

Region/Kultur

«Wir sind beide Tüpfelchisser»

Jodelstudentin Daria Occhini hat ihren Masterabschluss gefeiert. Im Interview blickt sie mit ihrer Professorin Nadia Räss auf die Studienzeit zurück. Ein Gespräch über Rivalitäten, Emotionen und den volkstümlichen Virus.

Interview: Markus Dähler

Zwei Jodlerinnen, ein Abschluss: Am Donnerstag hat Daria Occhini an der Hochschule Luzern im Beisein ihrer Professorin Nadia Räss ihr Diplom «Master of Arts in Music» entgegennehmen können, und zwar im Hauptfach Jodeln mit Zusatz Musikpädagogik. Occhini ist damit die erste Berner Master-Jodlerin.

Gibt es unter den Jodlerinnen auch Rivalitäten wie unter den Opern-Divas?

Daria Occhini: Eine Rivalität habe ich bis heute nicht erlebt. Natürlich: «Es mönschelet mängisch» wie überall, aber wir schätzen uns unter den Jodlerinnen und helfen uns. Das ist mir wichtig.

Nadia Räss: Auch ich lege Wert darauf, dass wir an der Volksmusik-Abteilung an der Hochschule eine gute Stimmung haben. Es gibt also höchstens ein befruchtendes Miteinander.

Mit welchen Emotionen schauen Sie auf die gemeinsame Studienzeit in unterschiedlichen Rollen zurück?

Räss: Es war eine grosse Freude, mit Daria zu arbeiten, und eine grosse Bereicherung, Dich während der letzten fünf Jahre auf Deinem Weg zu begleiten. Ich habe Dich als eine sehr wissbegierige und genaue Studentin erlebt. Dich nun ziehen zu lassen, stimmt mich gleichermassen freudig wie auch wehmütig.

Occhini: Ja, es hat «gematcht» zwischen uns. Nun sind Wehmut und Dankbarkeit da.

Wie wird an der Hochschule Luzern im Studienbereich «Volksmusik» das Jodeln unterrichtet und studiert? Wurde da auch zusammengejodelt?

Occhini: Ja, wir haben auch zusammengejodelt, das Studium bietet natürlich noch viel mehr. Im Zentrum standen der Unterricht in den Studienfächern und mein persönliches Coaching.

Wie fühlte es sich an, als Sie während des Studiums ge-



Es hat «gematcht»: Nadia Räss (links) und Daria Occhini.

Bild: zvg/Thomas Lutz

Occhini: Ich bin zuhause in einer jodelnden Familie aufgewachsen. Und dann hat mich halt das Mitmachen im Seeländer Chinderchörli mit allen Freundschaften und gemeinsamen Erlebnissen geprägt.

Räss: Bei mir ist dies definitiv schon in der Wiege geschehen. Mein Vater hat mit seinen Brü-

auch die alten Lieder und Jütz vor der Vergessenheit bewahren.

Räss: Ich glaube, dass dieser Prozess als tradierte Weitergabe einfach mit den derzeitigen Möglichkeiten weitergeführt wird. So gibt es im Rahmen der Unesco-Einschreibung ein Digitalisierungsprojekt in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Jodlerver-

Wie kann ich den Chor fördern, ohne ihn zu überfordern?

Die Eidgenössische Kurskommission des Jodlerverbandes legt mit der Dirigenten- und Jurorenausbildung fest, was «echtes Jodeln» im 21. Jahrhundert ist. Wie bringen Sie hier Ihr Wissen und Können

nau analysiert. Und dabei frage ich mich: Will ich diese Botschaft auf der Bühne übernehmen und mich damit identifizieren? Wenn ich ein Lied aus früherer Zeit singe, so kann ich das ja auch moderieren und den Zuhörenden den Hintergrund bewusst machen.

Räss: Die Einschreibung auf die Unesco-Liste soll nicht zementie-

Wie fühlte es sich an, als Sie während des Studiums gemeinsam Konzerte gaben? Wer sang dabei die erste Jodelstimme?

Räss: Es war ein sehr gutes Gefühl. Ich glaube, dass gerade das gemeinsame Musizieren mit meinen Studierenden sehr wertvoll ist. So kann man Musik noch viel tiefer vermitteln. Die Stimmverteilung war dabei nie fix, denn es war auch das Ziel, dass sie lernen, verschiedene Stimmen zu singen. Und auch für mich war das eine gute Übung.

Occhini: Waren wir privat unterwegs, sind wir uns auf Augenhöhe begegnet. Aber unsere Wertschätzung für einander hat uns schon immer begleitet. Oft habe ich im Terzett die erste Stimme gesungen, weil das einfach am besten zu meinem Stimmumfang passte.

Von beiden ist bekannt, dass sie in volkstümlichen Familien aufgewachsen sind. Wo hat Sie das volkstümliche Virus angesteckt?

schon in der Wiege geschehen. Mein Vater hat mit seinen Brüdern den Brauch des Silvesterchlausen gelebt und das habe ich als Baby hautnah miterlebt. Da muss der Virus gesprungen sein.

Was verbindet Sie neben der Leidenschaft für die gesungene Volksmusik noch?

Occhini: Wir haben wohl vergleichbare Werte und sind sehr gut strukturiert und organisiert. *Räss:* Und ich glaube, dass wir beide «Tüpfelschisser» sind und wir es auch sehr gerne gemütlich haben. Über Jahrzehnte haben Persönlichkeiten wie Robert Fellmann oder Adolf Stähli den Massstab für die tradierte Weitergabe gesetzt.

Wie beeinflusst die Wissenschaft diesen Prozess heute?

Occhini: Das Wissen um die lokalen Ausdrucksformen und der Wandel in den letzten 100 Jahren tragen zum besseren Verständnis bei. Damit wertet das Studium die Leistung der Pioniere in ihrer Zeit auf. So wollen wir

projekt in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Jodlerverband. Hier werden Archivaufnahmen von Jodelfesten digitalisiert und zugänglich gemacht. Dies wird auch ein wertvoller Schatz für meine Studierenden sein. Sie bringen ihr Können samt ihrer Stimme auch bei den lokalen Jodlern ein.

Worauf legen Sie besonderen Wert, wenn Sie gemeinsam mit den Laien jodeln?

Räss: Wenn ich mit meinem Chor singe, dann ist nebst guter stimmbildnerischer und musikalischer Arbeit das Wichtigste überhaupt, dass wir im Chor eine gute Stimmung haben. Ich bin davon überzeugt, dass eine gute zwischenmenschliche Stimmung sich positiv auf den Chor auswirkt.

Occhini: Das kann ich nur bestätigen. Ich bin da hineingewachsen und möchte es nicht missen. Zudem beobachte und analysiere ich die musikalischen und pädagogischen Prozesse und versuche dabei, diese zu optimieren.

hundert ist. Wie bringen Sie hier Ihr Wissen und Können ein?

Räss: Einige meiner aktuellen, aber auch ehemaligen Studentinnen sind Teil des Leiterteams und ich gebe regelmässig Kurse. *Occhini:* Und ich bringe in der Eidgenössischen Kursleiterausbildung Hintergrundwissen ein. Die vertiefte Kenntnis der Anatomie der Stimmbildung stützt den Lernprozess. Dazu gehören auch didaktische Fragen zur Probengestaltung. Ich kann mit meinem Wissen den künftigen Kursteilnehmenden den Zugang zu einem breiteren Kompetenzrepertoire erschliessen.

Alte Jodellieder und Jütz mit lokalem «Heimatschein» wurden im letzten Jahrhundert geschaffen und haben den Status eines Kulturgutes. Was soll man davon heute noch aktiv pflegen, was passt nicht mehr ins «Schaufenster des Unesco-Kulturerbes?»

Occhini: Ich finde es wichtig, dass man Lieder mit alten Texten ge-

Räss: Die Einschreibung auf die Unesco-Liste soll nicht zementieren, sondern dazu beitragen, dass das Kulturgut lebendig bleibt und weitergetragen wird. Das Jodeln war und ist schon immer ein lebendiges Kulturgut. Nun gibt es dank der Einschreibung natürlich auch politischen Rückenwind, den wir für unsere Sache nutzen können. Alles in allem also ein purer Gewinn für das Jodeln.

Gratulieren in Studen

Morgen will auch der bernische Bildungs- und Kulturdirektor, Regierungsrat Reto Müller, beim Seeländischen Jodlertreffen der ersten Berner Master-Jodlerin zum Studienerfolg gratulieren. Drei Kinder- und Jugendchöre mit Daria Occhinis Handschrift treten im Konzert am Nachmittag und am Abend während dem Bankett in Studen auf. (mdä)

Link:

<http://jodertreffen.studen.be>
